

## Synodaler Weg in weltkirchlicher Perspektive

Der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland hat die entscheidende Phase erreicht. Erste Zwischenstationen sind erreicht, die inhaltliche Richtung ist erkennbar. Wir haben Theologinnen und Theologen, die in anderen Ländern leben und eine eigene Perspektive auf den Synodalen Weg und seine Wahrnehmung haben, um kurze Einschätzungen gebeten: Wie wird der Synodale Weg innerhalb der Theologie des jeweiligen Landes diskutiert? Wie reagiert die dortige Ortskirche? Was bedeutet der Synodale Weg für entsprechende Reformprozesse in anderen Ländern? Mit dieser neuen Rubrik „Synodaler Weg in weltkirchlicher Perspektive“ erhoffen wir uns eine Diskussion darüber, wie der Synodale Weg weltkirchlich einzuordnen ist. Eine Reihe von Beiträgen liegt vor, die wir in den kommenden Heften sukzessive abdrucken werden. Red.

PAUL M. ZULEHNER

## Einander ähnlich und doch so verschieden

### Zu den Synodalen Wegen in Deutschland und in Österreich

In diesem Beitrag wird der riskante Versuch unternommen, die beiden Synodalen Wege in Deutschland und Österreich zu vergleichen. An sich ist ein derartiges Unternehmen im gegenwärtigen Zeitpunkt fahrlässig und daher nicht ratsam. Es ist wie eine Operation am offenen Herzen. Denn beide Vorgänge sind voll im Gang. Der Prozess ist in Deutschland bereits etwas weiter fortgeschritten als jener in Österreich und wird vorhersehbar in seiner Projektform noch länger dauern. Die Zuarbeitungsphase zum weltkirchlichen Prozess steht in Österreich kurz vor dem Abschluss. Die Grundsynodalisierung beider Ortskirchen hingegen bleibt ein Dauerprojekt. – *Paul M. Zulehner* (\* 1939 in Wien) ist Pastoraltheologe, Religions- und Wertforscher und wirkte zwischen 1984 und 2009 auf dem ältesten Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Wien. Zwischen 1985 und 2000 hat er die jeweiligen Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen beraten.

### Ähnlichkeiten

Es entspricht der Logik der Ekklesiologie wie der Inkulturation, dass die Synodalen Wege in den beiden Ortskirchen einander ähnlich sind. Die Ähnlichkeit erwächst allein daraus, dass Synodalität zum Wesen einer christlichen Kirche gehört. Der erste Ehrenname für die junge Gemeinschaft lautete nicht zufällig „Anhänger des Weges“ (Apg 9,2). Sie verstand sich als Volk Gottes gemeinsam auf dem Weg. Das Ziel der „Jesus-Bewegung“ wurde nicht darin gesehen, an der bösen Welt vorbei unbeschädigt in den Himmel zu kommen, sondern dass der Himmel jetzt schon zu uns

auf die Erde kommt (Klaus Hemmerle), in Spuren wenigstens.<sup>1</sup> Die Welt sollte Reich-Gottes-förmiger werden. Reich Gottes meint aber laut der Präfation des Christkönigsfestes ein „Reich der Wahrheit, des Lebens, der Heiligkeit und der Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“. Dazu soll die Kirche in der Welt von heute dienen. Sie betet daher im Hochgebet „Die Kirche auf dem Weg zur Einheit“ darum: „Mache deine Kirche zu einem Ort der Wahrheit und der Freiheit, des Friedens und der Gerechtigkeit, damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen.“

Die Kulturen Deutschlands und Österreichs sind ziemlich ähnlich, wenn gleich es bis in die Sprache hinein charmante Unterschiede gibt. Beide Länder haben eine gefestigte demokratische Kultur. Allerdings sind bezüglich Freiheit und Autorität die Menschen in beiden Ländern polarisiert.<sup>2</sup> Stehen die einen für „law and order“ und damit für die Unveränderlichkeit von Traditionen und Sitten, setzen die anderen auf Beteiligung und fordern Veränderungen. Diese Polarisierung findet sich in allen gesellschaftlichen Bereichen – daher ohne Überraschung auch in der Kirche und unter den Synodal:innen aller Art. Mit Gott hat das wenig zu tun.

Egal, was bei den Vorgängen thematisch auf den Synodentisch gelangt und was bei den „Geist-Dialogen“ inhaltlich herauskommt: Das Hauptergebnis sollte die Synodalisierung der Kirche selbst sein. Denn längst ist die Kirche nicht, was sie ihrem Wesen nach sein soll. Seit mehr als 50 Jahren steht dieser Umbau der Kirchengestalt unerledigt auf der weltkirchlichen Tagesordnung. Die katholische Kirche ist nicht synodal, sondern bis in ihr Recht hinein (krypto-)klerikal oder – was dazwischenliegt – bürokratisch. Das Zweite Vatikanische Konzil mühte sich um die Transformation der Kirchengestalt der klerikal gestylten Priesterkirche mit ihrem „pastoralen Grundschisma“ hin zu einer Kirche des Volkes Gottes. Dieses ist selbst „hierarchisch“, weil „heiligen Ursprungs“. In ihm gibt es den Dienst Ordinerter, deren Aufgabe die Sicherung der Spurtreue (diachrone Einheit) und des Zusammenhalts (synchrone Einheit) ist.

Zwar ist gleich nach dem Konzil mit den Synoden in Würzburg (1972–1975), Dresden (1973–1975) oder auch im Österreichischen Synodalen Vorgang (1973–1974) der Umbau zügig angegangen worden.<sup>3</sup> Dann jedoch folgte ein langes synodales Moratorium.<sup>4</sup> Dieses begann mit der Promulgation

<sup>1</sup> Paul M. Zulehner, *Damit der Himmel auf die Erde kommt. In Spuren wenigstens. Menschlich leben inmitten weltanschaulicher Vielfalt*, Ostfildern 2021.

<sup>2</sup> Paul M. Zulehner, *Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher\*innen 1970–2020*, Ostfildern 2021.

<sup>3</sup> Joachim Schmiedl/Wilhelm Rees, *Erinnerung an die Synoden. Ereignis und Deutung – in Interviews nachgefragt*, Freiburg 2017.

<sup>4</sup> In der Online-Umfrage zur Synodalisierung haben über diese Desynodalisierung viele Befragte in Kommentaren Klage geführt: Paul M. Zulehner, *Eine epochale Reformchance. Zum synodalen Weg der katholischen Weltkirche*, Ostfildern 2021.

des Kirchenrechts von 1983. Nach dessen Rechtsordnung ist eine Synode à la Würzburg nicht mehr möglich, es sei denn, es wird – wie beim jüngsten Plenarkonzil in Australien unlängst geschehen – durch ein Römisches Indult eine Ausnahme gewährt. Jetzt treffen sich bei Synoden auf allen Ebenen nur noch Ordinierte. Die ursprünglich selbstverständlich beteiligten Laien wurden in die Räte verbannt. Der zuständige Amtsinhaber wurde zwar angehalten, auf gegebenen Rat zu hören. Er musste auch bei Entscheidungen schwerwiegende Gründe vorbringen, wenn er dagegen entschied (c. 127 CIC). Aber es war auch der Amtsträger, der darüber entschied, ob ein Grund schwerwiegend war. Wohlwollen oder auch klerikales Gehabe ersetzen das Recht, was viele heute bewegt<sup>5</sup>, ihren Ehrenamtshut zu nehmen. Ekklesiologisch besehen sind solche „Synoden“ genau genommen keine Synoden, weil nicht das gesamte Gottesvolk beteiligt ist. Eine „Bischofs-synode“ ist dann eher eine kollegiale Versammlung von Bischöfen (die jüngste Kurienreform hat dies bereits berücksichtigt und spricht nur noch von Synode). Papst Franziskus will sich damit nicht abfinden. Da er sein Amt synodal ausübt, ändert er nicht autoritativ das Kirchenrecht, das seiner Ekklesiologie im Weg steht. Vielmehr „umgeht“ er gleichsam als oberster Gesetzgeber das geltende Recht und beruft keine Synode ein, sondern beginnt eben einen „Synodalen Weg“ der Weltkirche.

Auch die Kirche in Deutschland beachtet das Kirchenrecht und umgeht es zugleich. Das ermöglicht es, jene „synodale Kultur“ zu praktizieren, die noch in Dresden oder Würzburg unumstritten war. Die Ordination spielt in den Beratungen des Synodalen Weges keine Rolle mehr. Alle sitzen nebeneinander. Bischöfe tragen nicht ihre bunten Kleider. Farbe wird durch Frauen und Männer gleichermaßen in den Raum gebracht. Es ist verwunderlich, dass mit glänzenden Augen berichtet wird, dass die Gespräche offen waren.<sup>6</sup>

## Unterschiede

So viele Ähnlichkeiten es erwartungsgemäß bei den beiden Synodalen Prozessen in Deutschland und in Österreich gibt: Es unterscheiden sich beide in mehrfacher Hinsicht. Dazu gehört nicht nur die Anfangszeit: Der Start-

<sup>5</sup> Armin Haiderer/Paul M. Zulehner, ... weil es mir Freude macht. Langjährige Erfahrungen mit Ehrenamtlichen. Eine Umfrage über das Ehrenamt in der Kirche heute, Berndorf 2023 [im Erscheinen].

<sup>6</sup> Auch Papst Franziskus musste die Bischöfe auf der Familiensynode dazu auffordern, ihre Meinung offen kundzutun. Das wirft kein gutes Licht auf die Gesprächskultur in früheren Kirchenzeiten. Papst an Synodenväter: „Redet bitte offen“ (6.10.2014), [http://www.archivioradiovaticana.va/storico/2014/10/06/papst\\_an\\_synodenv%C3%A4ter\\_%E2%80%99eredet\\_bitte\\_offen%E2%80%9C/ted-829346](http://www.archivioradiovaticana.va/storico/2014/10/06/papst_an_synodenv%C3%A4ter_%E2%80%99eredet_bitte_offen%E2%80%9C/ted-829346) [Zugriff: 22.7.2022].

schuss in Deutschland fiel am 13.3.2019. Der Weg in Österreich begann zwei Jahre später zeitgleich mit dem weltkirchlichen Weg am 20.10.2021.

#### *Andere Anlässe*

Die Verschiedenheiten reichen aber tiefer. Beide Prozesse haben einen eigenen Anlass. In Deutschland wurde der Weg durch den Missbrauch angestoßen. Die kircheneigene MHG-Studie war ein Schock. Vertrauen und Glaubwürdigkeit brachen ein. Es kam zu einer Austrittswelle erdrückenden Ausmaßes.

Der weltkirchlich ausgerufene Synodale Weg, an dem sich die Kirche in Österreich beteiligt, hat einen gänzlich anderen Anlass. Ausgangspunkt ist, was Papst Franziskus seiner eigenen Bischofskonferenz in Italien ins Stammbuch schrieb: „Wir leben nicht in einer Ära des Wandels, sondern erleben einen Wandel der Ära.“ Deshalb müssen die Kernanliegen des Konzils wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden: Wie kann die Kirche ihre Mission in der Welt von heute erfüllen? Und wie kann die Kirchengestalt so erneuert werden, dass sich daran alle von Gott seiner Kirche „Hinzugefügten“ (Apg 2,47) und mit Gottes Geist Begabten (1 Kor 12,7) nachhaltig beteiligen?

#### *Zielsetzungen*

Diese unterschiedlichen Anlässe verändern unweigerlich die Zielsetzung. Thomas Sternberg, inzwischen aus dem Amt geschiedener Präsident des ZdK:

„Das Ziel des synodalen Prozesses ist nicht die Politur der Kirche und das Halten möglichst vieler Mitglieder, sondern die Wahrnehmung der Betroffenen sexualisierter Gewalt und die Erschwerung solcher Verbrechen auf der einen und die Gewinnung von Vertrauen auf der anderen Seite.“<sup>7</sup>

Die Aufarbeitung des Missbrauchs, die Wende von den Tätern zu den Opfern sowie eine möglichst wirkungsvolle Prävention sollten Glaubwürdigkeit und Vertrauen wieder aufbauen: Ohne sie ist an eine Mission nicht zu denken.

Anders das Ziel beim weltkirchlich-österreichischen Synodalen Weg. Es geht um eine zeitgerechte Mission und als Moment an dieser um eine (Re-)Synodalisierung der Kirche. Beides hängt eng zusammen, wie das Konzil im Zueinander von *Gaudium es spes* und *Lumen gentium* demonstriert hat.

<sup>7</sup> Thomas Sternberg, Zum „Synodalen Weg“ in Deutschland, in: Anna Hennersperger/Peter Neuner/Paul M. Zulehner (Hg.), Synodalisierung der katholischen Weltkirche. Eine Zerreißprobe für die katholische Weltkirche? Expertinnen und Experten aus aller Welt beziehen Stellung, Ostfildern 2022, 227–244, hier 234.

### Themenfindung

Große Unterschiede zeigen sich bei der Themenfindung. Beim Prozess in Deutschland erfolgte die Themenwahl auf dem Hintergrund des Missbrauchsskandals. Von diesem her wurden drei große Themenfelder abgegrenzt:

- die „Ausnutzung von Machtasymmetrien“, in Verbindung damit ein autoritär-klerikales Amtsverständnis; Systemsicherung durch Vertuschung wurde hier zugeordnet.
- Fragen der priesterlichen Lebensform, und dies mit Blick auf das Zusammenspiel von überhöhtem Priesterbild und mangelnder Kontrolle.
- kirchliche Sexualmoral.<sup>8</sup>

Diese drei großen Themenfelder sind eng an die Missbrauchsproblematik angebunden. Faktisch werden in ihnen Reformthemen mitverhandelt, welche seit dem Konzil von Reformgruppen vorgetragen wurden und die viele Kirchenmitglieder enorm irritieren: Die katholische Kirche sei sexualneurotisch, undemokratisch, frauenfeindlich, vormodern, also gesellschaftlich out. Weil die Irritation „frauenfeindlich“ nicht mit dem Missbrauch verbunden werden sollte, schlug das ZdK vor, noch ein „Frauenthema“ hinzuzufügen: In diesem geht es um bunte Teilthemen der Frauenfrage hin bis zur Ordination von Frauen wenigstens zu Diakoninnen<sup>9</sup>.

Der weltweite, damit der österreichische Synodale Weg hat einen anderen thematischen Zugang: Es geht um die Performance der Kirche in der Welt von heute nach dem definitiven Ende jener Konstantinischen Ära in ihrer nachreformatorischen Gestalt, in der Katholischsein Schicksal und nicht Wahl war.<sup>10</sup> Nicht die Aufarbeitung eines Versagens der Kirche bestimmt das Thema, sondern die aufgetragene Mission steht in der Mitte (also *Gaudium et spes*). Damit verbunden ist die Frage, wie die Kirchengestalt erneuert werden

<sup>8</sup> Nun kann man streiten, ob diese drei Themenfelder die tiefen Ursachen des Missbrauchs wirklich einfangen. Es könnte sein, dass es sich „lediglich“ um innerkirchliche Faktoren handelt, welche die letzte Ursache verschärfen, nämlich die in gewöhnlichen Familien wachsende erotisch-sexuelle Unreife. – Mehr dazu in meiner Analyse, die sich auf eine Online-Umfrage stützt, in: Paul M. Zulehner, Kirche hört auf die Menschen. Eine Pastoraltheologie von unten, Ostfildern 2022, 84–120.

<sup>9</sup> Frauen zu Diakoninnen zu weihen, erscheint aus der Perspektive der Geschlechterforschung nur auf den ersten Blick ein entlastender Schritt zu sein. Es diene zumindest als Schuhlöffel zum Einstieg in den einen ausdifferenzierten Ordo. Doch könnte es dazu führen, dass durch diesen Schritt für lange Zeit festgeschrieben würde, was überwunden werden soll: dass nämlich Frauen als Diakoninnen auf der unteren Ebene des Ordo angesiedelt wären, Männer auf der höheren Ebene der Priester und Bischöfe. Sollen Frauen sich wirklich mit einer halben Lösung zufriedengeben?

<sup>10</sup> So Peter L. Berger in seiner Formel „from fate to choice“, welche den Übergang in eine postkonstantinische Ära sehr genau auf den Begriff bringt. Peter L. Berger, *Heretical Imperative. Contemporary Possibilities of Religious Affirmation*, New York 1980 (deutsch: *Der Zwang zur Häresie*, Freiburg 2000).

kann, damit die Mission in der heutigen Welt optimal erfüllt werden kann. Der weltweite Synodale Weg hat also eine erheblich größere Breite sowie eine andere Grundfärbung in der Fragestellung als der anlassbezogene Synodale Weg in Deutschland.

Dazu kommt, dass die Festlegung der Themen in Deutschland nicht durch einen breiten Konsultationsprozess im gesamten Kirchenvolk erfolgte. Vielmehr wurden sie aus der Expertenstudie zum Missbrauchsdebakel abgeleitet. Die Themenbestimmung erfolgte in Deutschland notgedrungen top-down. Dieses Vorgehen hatte mit der Dringlichkeit des Missbrauchsthemas zu tun. Die Kirche in Deutschland musste rasch reagieren. Nach der Missbrauchsstudie ein halbes Jahr lang Umfragen und Anhörkreise zu machen, wäre wohl zum kirchenpolitischen Super-GAU verkommen.

In Österreich wurde mit mehr oder weniger großem Erfolg versucht, bottom-up zu arbeiten. Die Kirche im Land hatte zur Themenfindung laut Zeitplan des weltweiten Synodalen Weges mehrere Monate Zeit. Die Meinungsbildung in den meisten Diözesen<sup>11</sup> floss in eine diözesane Zusammenfassung ein; einzelne Organisationen, wie die Vereinigung der Frauen- und Männerorden, die Katholische Aktion (KA)<sup>12</sup> oder auch theologische Fakultäten verfassten eigene Eingaben. Insgesamt 19 solche Stellungnahmen gelangten in das Sekretariat der Bischofskonferenz. Eine Redaktionsgruppe fertigte eine Synthese an. Diese wurde im Juni-Treffen in Mariazell beraten. Bei diesem trafen sich Bischöfe mit jeweils zwei Repräsentanten und Vertretern (Frauen wie Männer) von Organisationen (KA, Laienrat, Schulamt, Caritas etc.). In den Eingaben unterbelichtete oder fehlende Themen wurden ergänzt. Derzeit ist eine Schlussredaktion im Gang. Den Endtext wird die Bischofskonferenz aufnehmen und, mit einem Vorwort versehen, an das Synodensekretariat in Rom weiterleiten. Damit endet zwar nicht die Synodalisierung der Kirche in Österreich, wohl aber jener ortskirchliche Wegabschnitt, auf dem Anliegen aus dem Kirchenvolk gesammelt wurden.

#### *Lautstarke Kritik*

Ein kantiger Unterschied zwischen den beiden Synodalen Vorgängen in Deutschland und in Österreich besteht hinsichtlich der öffentlichen Debatte über sie. Eine Durchsicht der Pressemeldungen über die Hauptphase in

<sup>11</sup> Diese Meinungsbildung verlief in den einzelnen Diözesen recht unterschiedlich. Neben Umfragen und Themenkatalogen gab es viele „Anhörkreise“, welche die synodale Methode angewendet haben. Das war also ein akkordierter Prozess. Als dann ein gesamtösterreichisches Steuerungsteam zu arbeiten begann, lief in allen Diözesen schon höchst Heterogenes – oder auch in einzelnen Diözesen so gut wie gar nichts.

<sup>12</sup> Die vier erstellten Dossiers zu den Stichworten Frieden, Arbeit, Mitweltgerechtigkeit sowie Beteiligung sind auf [www.kaoe.at/dossiers](http://www.kaoe.at/dossiers) [Zugriff: 22.7.2022] dokumentiert.

Österreich im Juni 2022 zeigt, dass es ein hohes Maß an Zustimmung und Zufriedenheit gibt. Wichtige Vertreter des kirchlichen Lebens, Laien wie Bischöfe, zeigten sich erfreut über die breite Beteiligung<sup>13</sup> und über die vielen Eingaben. Öffentlichen Streit gab es nicht, obgleich im Arbeitsdokument von kontroversen Ansichten berichtet wird.

Ganz anders in Deutschland. Hier kommt es schon innerhalb des Synodalen Prozesses bei „heißen Eisen“ zu den erwartbaren Polarisierungen. Und während es in Österreich keine internationalen Wortmeldungen oder gar Kritik gab, hat es eine solche hinsichtlich des deutschen Synodalen Weges sehr wohl gegeben. Nicht unerwartet kamen kritische Anmerkungen aus dem traditionsbedachten Teil der Kirche.

- Aus den USA meldete sich der Erzbischof von Denver, Samuel J. Aquila, zu Wort, der dem Synodalen Weg „Verrat am Evangelium“ vorwarf.<sup>14</sup>
- Es gab eine gemeinsame kritische Stellungnahme besorgter Bischöfe aus Nordamerika und Afrika<sup>15</sup>: Der Synodale Weg führe zu einer Kirchenspaltung – eine Sorge, die umgehend von Helmut Hoping sekundiert und von Markus Striet dementiert wurde.<sup>16</sup>
- Vereinzelt haben sich prominente Persönlichkeiten hinter die Bedenken einer überschaubaren Gruppe in der Deutschen Bischofskonferenz gestellt.<sup>17</sup>

Auch Papst Franziskus machte sich öffentlich Sorgen um den Weg, den die Kirche in Deutschland gehe. Zwar lobte er in seinem Brief an die Katholiken in Deutschland<sup>18</sup> das Unternehmen: Es entspreche ganz seinem Herzenswunsch einer Synodalisierung der Kirche. Zugleich warnte er vor einem Sonderweg; nicht gerade sensibel sagte er in einem Interview, es brauche in Deutschland nicht zwei protestantische Kirchen.<sup>19</sup> Der Vorsitzende der

<sup>13</sup> Allerdings fehlten wichtige Gruppen des kirchlichen Lebens wie Bewegungen, Jugendliche, Teile der Caritas oder Migrantengemeinden.

<sup>14</sup> „Bätzing weist erneute Kritik am deutschen „Synodalen Weg“ zurück“ (13.5.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2144176/baetzing-weist-erneute-kritik-am-deutschen-synodalen-weg-zurueck> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>15</sup> „Warnung vor ‚Kirchenspaltung‘ durch deutschen Reformprozess“ (12.4.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2133636/warnung-vor-kirchenspaltung-durch-deutschen-reformprozess> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>16</sup> „Theologe Hoping teilt Einschätzung von Spaltungen in Kirche“ (9.5.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2142108/theologe-hoping-teilt-einschaetzung-von-spaltungen-in-kirche>; „Striet: Nehme Brief zum Synodalen Weg intellektuell nicht allzu ernst“ (25.4.2022), <https://www.katholisch.de/artikel/34014-striet-nehme-brief-zum-synodalen-weg-intellektuell-nicht-allzu-ernst> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>17</sup> „Kardinal Kasper bekräftigt Kritik am Reformprojekt ‚Synodaler Weg‘“ (22.6.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2157945/kardinal-kasper-bekraeftigt-kritik-am-reformprojekt-synodaler-weg> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>18</sup> [https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco\\_20190629\\_lettera-fedeligermania.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco_20190629_lettera-fedeligermania.html) [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>19</sup> Jan-Heiner Tück argumentierte in der NZZ ebenso („Katholiken sind nicht die besseren Protestanten: Die Kritik am Reformweg der deutschen Kirche wird lauter“ (30.6.2022), <https://www.nzz.ch/religion/katholiken-sind-nicht-die-besseren-protestanten-die-kritik-am-reformweg-der-deutschen-kirche-wird-lauter-1.1618488>).

Bischofskonferenz, Georg Bätzing, und vereinzelt auch Theologen bemühten sich um eine synodenfreundliche Auslegung der päpstlichen Ermahnungen. Sie räumten ein, dass man die Bedenken des Papstes ernst nehme. Eine auch andernorts wiederholte Sorge des Papstes besteht darin, dass aus dem Hören auf den Geist ein demokratisches Palaver werden könnte.<sup>20</sup> Vielleicht hat diese Sorge auch damit zu tun, dass sich der deutsche Synodale Weg angesichts der katastrophalen Lage der Kirche im Lande keinen ergebnislosen Gesprächsvorgang leisten kann. Thomas Sternberg dazu in seinem Beitrag zum Synodalen Weg wörtlich:

„Es soll kein reiner Gesprächsprozess sein, sondern auf klare Beschlüsse ausgerichtet; er soll auf Augenhöhe von Laien und Bischöfen durchgeführt werden und somit nicht nach den restriktiven Vorgaben des Kirchenrechts von 1983 stattfinden. Es sollte zudem eine Form gefunden werden, die keinen langwierigen Genehmigungsprozess aus Rom zur Voraussetzung hätte.“<sup>21</sup>

Attacken gegen den Synodalen Weg ritt und reitet Jan-Heiner Tück<sup>22</sup> aus Wien. Er konnte den Wiener Kardinal Christoph Schönborn<sup>23</sup> gewinnen, in der Zeitschrift *Communio*<sup>24</sup> ein ausführliches Interview mit ihm zu führen. Dort kritisierten beide konzertiert die enge Anbindung des Synodalen Wegs an die Missbrauchsthematik. Eine Art „Missbrauch des Missbrauchs“ finde statt und werde der Herausforderung, vor der die Weltkirche in der „Zeitenwende“ (Papst Franziskus<sup>25</sup>) stehe, nicht gerecht. Andere Theo-

[www.nzz.ch/feuilleton/evangelische-kirche-20-kritik-am-deutschen-synodalen-weg-ld.1691033](http://www.nzz.ch/feuilleton/evangelische-kirche-20-kritik-am-deutschen-synodalen-weg-ld.1691033). Er meinte, dass der Deutsche Synodale Weg mit seiner Forderung eines „ständigen Synodalen Rates als Leitungsgremium der katholischen Kirche“ die Kirchenverfassung verändern wolle. Auch: „Zweite evangelische Kirche? Tück bekräftigt Kritik an Synodalem Weg“, <https://www.katholisch.at/aktuelles/139238/zweite-evangelische-kirche-tueck-bekraeftigt-kritik-an-synodalem-weg> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>20</sup> So auch die Vizesynodensekretärin Nathalie Becquart: „Es ist also wirklich kein Parlament wie in einer Demokratie, sondern die Vereinigung der menschlichen und spirituellen Dimensionen der Kirche.“ (13.7.2022), <https://www.domradio.de/artikel/die-kirche-lernt-das-im-moment-vize-synodensekretaerin-fuer-mehr-frauen-und-mehr> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>21</sup> Sternberg, Synodaler Weg (s. Anm. 7), 230.

<sup>22</sup> Tück hatte mehrmals einzelne Aspekte des Synodalen Weges in Deutschland kritisiert: „Auf Rede vom ‚Lehramt der Betroffenen‘ verzichten“ (2.2.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2108399/tueck-zum-synodalen-weg-auf-rede-vom-lehramt-der-betroffenen-verzichten> [Zugriff: 22.7.2022]; „Schneller Übergang von Missbrauch zu Kirchenverfassung befremdet“, in: Kathpress v. 17.6.2022.

<sup>23</sup> „Schönborn: Ernsthafte Bedenken gegenüber deutschem Synodalem Weg“ (15.6.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2156098/schoenborn-ernsthafte-bedenken-gegenueber-deutschem-synodalem-weg> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>24</sup> „Herr, zeige uns Deine Wege“. Christoph Kardinal Schönborn über theologische Grundlagen, Chancen und Risiken von Synodalität. Ein Gespräch mit Jan-Heiner Tück“, <https://www.communio.de/inhalte.php?jahrgang=2022&ausgabe=3&artikel=5> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>25</sup> „Zeitenwende“ und synodaler Weg: Der Papst schreibt einen Brief, <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-06/papstbrief-synodaler-weg-deutschland-hagenkord-franziskus.html> [Zugriff: 22.7.2022].



log:innen wie Gregor Maria Hoff aus Salzburg<sup>26</sup> oder Sabine Demel aus Regensburg<sup>27</sup> widersprachen beiden umgehend.

Wahrscheinlich sehen beide Seiten etwas Richtiges. Die Kirche in Deutschland konnte gar nicht anders, als mit einem Selbstreinigungsprozess auf den pastoralen Missbrauchs-Super-GAU zu reagieren. Zur Lösung der viel breiteren Frage nach der Mission der Kirche in der Welt von heute wäre das zugegebenermaßen eine zu schmale Basis. Man kann auch den Verdacht eines „Missbrauchs des Missbrauchs“ nicht einfach vom Tisch wischen. Von der Reformunwilligkeit frustrierte Kirchenmitglieder widerstehen nicht immer der Versuchung, ihre „Reformsuppen“ auf dem Feuer des Missbrauchs zu kochen.<sup>28</sup> Sie sind allerdings nicht die einzigen Köche. Am Herd stehen auch Kreise, die medial unterstützt<sup>29</sup>, ihre „Antiklerikalissuppe“ auf dem Missbrauchsfeuer aufwärmen.

### *Kirchenimplosion*

Ich komme zu einem letzten, dem vielleicht folgenschwersten Unterschied. Es geht um die Rolle, welche in beiden Synodalen Prozessen die Lage der Welt spielt. Beim deutschen Synodalen Weg gibt es eine unvermeidliche Fokussierung auf das binnenkirchliche Thema des Missbrauchs. Nach Ursachen wird geforscht, und dies nicht nur in der psychischen Struktur von Tätern, sondern auch in Strukturen des kirchlichen Lebens. Kein Wunder,

<sup>26</sup> „Hoff weist Schönborn-Kritik zurück“ (20.6.2022), <https://www.katholisch.at/aktuelles/139059/synodaler-weg-salzbuerger-theologe-hoff-weist-schoenborn-kritik-zurueck>; „Österreichischer Schlagabtausch über deutschen Synodalen Weg“, in: Kathpress v. 21.6.2022; „Weiter Theologendisput um ‚Synodalen Weg‘ der deutschen Kirche“ (26.11.2021), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2088738/weiter-theologendisput-um-synodalen-weg-der-deutschen-kirche> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>27</sup> „Kirchenrechtlerin nach Tück-Kritik: Strukturen nicht zweitrangig“ (16.11.2021), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2084576/kirchenrechtlerin-nach-tueck-kritik-strukturen-nicht-zweitrangig> [Zugriff: 22.7.2022].

<sup>28</sup> Dies haben erklärtermaßen die Betreiber des Kirche-Volksbegehrens in Österreich 1995 gemacht. Der Missbrauchsskandal, in den der Wiener Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groër verwickelt war, wurde als Anlass genommen, um die angestauten Reformthemen in einer Art „synodaler Volksbefragung“ zu untermauern. Eine halbe Million hat sich an der Aktion beteiligt. Die Bischöfe starteten darauf hin unter dem Vorsitzenden Johann Weber den Dialog für Österreich. Nach der ersten Session wurde dieser frühe „Synodale Weg“ von Johannes Paul II. liquidiert. Paul M. Zulehner, *Kirche auf Reformkurs. Kirchenvolks-Begehren, Düsseldorf - Innsbruck 1995*; ders., *Nachhaltige Reform. Pastoraltheologische Anmerkungen zur österreichischen Kirche nach dem Kirchenvolks-Begehren*, in: *Stimmen der Zeit* 215 (4/1997), 233–246.

<sup>29</sup> Als unlängst ein Mann aufflog, der Terabytes von Missbrauchsfilmen hortete und vermarktete, war die Meldung kurz in den Medien und dann wieder weg. Ich stelle mir vor, dieser Mann wäre ein katholischer Priester gewesen ... Es wäre dringlich zu überlegen, wie sich die Kirche in Deutschland aus der medialen Missbrauchsfall befrieren kann. Dass sie derzeit ihre öffentliche Performance darauf konzentriert, löst bei allen Beteuerungen und Eingeständnissen nicht die Krise, sondern hält sie gegen alle eigenen Zielsetzungen am Leben.

dass dabei kaum Zeit und Kraft bleibt, sich um die Megachallenges zu kümmern, welche die Welt vor unseren Augen ins Taumeln bringen.

Genau von diesen Weltthemen ist, gestützt auf eine brandneue Onlineumfrage<sup>30</sup> zur Synodalität, die Katholische Aktion in Österreich (KAÖ) ausgegangen. Sie wurden in einer zusätzlichen Mitgliederbefragung priorisiert. Die großen Herausforderungen für die KAÖ sind: Weltfrieden; Bedrohung des klimatischen Systems; die durch Kriege, hoffnungslose Armut und Umweltkatastrophen beschleunigte weltweite Migration; die neue Soziale Frage, die sich durch die rasche Digitalisierung der Wirtschaft abzeichnet; die Frage der Wahrhaftigkeit angesichts der enormen Möglichkeiten zur Lüge in sozialen Medien. Ein eigenes Thema, aber nicht an der Spitze, ist jenes der Geschlechtergerechtigkeit, und diese nicht nur in der Kirche, sondern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Erst dann folgen innerkirchliche Themen wie nachhaltige Partizipationsmöglichkeiten aller, die Fragen des Priestermangels, jene der gesichtslosen pastoralen Megastrukturen und nicht zuletzt die Idee eines Kirchenparlaments als eine Art Dauersynodalisierung.

Vergleicht man diesen breiten Ansatz der KAÖ mit der Textvorlage, die in der von den Bischöfen einberufenen Versammlung im Juni behandelt wurde, dann zeigt sich eine fatale Verschiebung von den Weltthemen zu den Kirchenthemen. Weltthemen werden zwar erwähnt, aber mehr im Modus „man sollte sich auch damit befassen“. Dieses Defizit ist den Verantwortlichen bewusst. Lauten doch die zwei Schlussätze im Sitzungsprotokoll:

„Aufgrund der weitgehend binnenkirchlichen Fokussierung der Eingaben scheint die Aufmerksamkeit über den kirchlichen Bereich hinaus vielerorts entwicklungsbedürftig. Das Bemühen um evangeliumsgemäße Worte und Taten im Dienst an dieser Welt im Sinn Gottes bleibt jene Mission, die für Kirche und Gesellschaft lebenswichtig ist.“<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Diese Umfrage ist selbst ein „synodaloider Vorgang“. 12.239 Befragte haben ihre Meinungen zum Themenfeld der Synodalisierung vorgetragen, die dann fachkundig systematisiert wurden. Es haben sich auch 5.260 Personen aus Deutschland beteiligt. Ich habe die 3.681 Kommentare aus Deutschland auf die beiden offenen Fragen („Was erwarten Sie von der Weltbischofssynode 2022 über Synodalität für die katholische Kirche und für die Ökumene? – Welche Hindernisse sehen Sie?“) auf meine Homepage (<https://info.zulehner.org/site/buechershop> [Zugriff: 22.7.2022]) zum Herunterladen gesetzt.

<sup>31</sup> Ebenso wenig kommt die Ökumene vor, obgleich Papst Franziskus wiederholt beteuert hat, man könne bei der Synodalisierung der katholischen Kirche von den orthodoxen, – und ich füge mit anderen bei – vielleicht noch mehr von den Kirchen der Reformation lernen. Dazu gibt es starke Beiträge in Zulehner, Reformchance (s. Anm. 4); Hennesperger/Neuner/Zulehner, Synodalisierung (s. Anm. 7), hier: Peter Neuner, Synodalität im Kontext der Ökumene, 321–340, Bernd Oberdorfer, Partizipation und Akzeptanzverstärkung, 295–304, Ioan Moga, Neue Bewegung auf einer alten Baustelle? Die synodale Praxis in der Orthodoxen Kirche auf dem Prüfstand, 305–320 und Marie-Christine Hazael-Massieux, Der Weg zur Einheit in der Vielfalt, 283–294.

Inzwischen wurde aufgrund von Beiträgen in der Mariazeller Versammlung der Mangel an Weltthemen abgemildert. Aber der Hang zur Kirchenimplosion betrifft letztlich beide Ortskirchen. Die Aufforderung von Papst Franziskus, an die Ränder des Lebens und der Gesellschaft zu gehen, ist dringlicher denn je.

### Stärken und Schwächen

Resümierend lässt sich feststellen, dass der Synodale Weg in Deutschland Stärken wie Schwächen aufweist. Zu den Stärken zählt sicher das synodalpartizipative Format. Dieses ist zukunftsfähig und sollte daher kirchenrechtlich verankert werden. Es schließt an die Beratungskultur der Synoden in Würzburg und Dresden an. Die vom Konzil erklärte Egalität aller Kirchenmitglieder aufgrund der „Wiedergeburt in Jesus Christus“ (LG 32; c. 208 CIC) prägt Zusammensetzung und Arbeitsweise des deutschen Synodalen Weges. Unbestrittenermaßen sind die Ordinierten amtlich dafür haftbar, dass die Ergebnisse in der Spur des Evangeliums verbleiben. Eine Kirche ohne Amtsträger schlägt in Deutschland niemand vor; eher will man, dass auch Frauen Amtsträgerinnen werden können, es aber auch nicht für jede Leitungsaufgabe eine Ordination braucht (vgl. 1 Kol 12,28). Synodalität führt auch in Deutschland – gegen alle aufgeregten Befürchtungen – nicht zur Abschaffung dieses amtlichen Dienstes der Spurtreuesicherung.<sup>32</sup> Selbst die ins Auge gefasste Einrichtung eines Synodenrates als Form der Dauersynodalität, einer Verwaltungsgerichtsbarkeit oder einer modernen Gewaltenteilung würde die Kirchenverfassung nicht aushebeln, wohl aber die stets kulturraffine Kirchengestalt modifizieren: was ja im Lauf der Geschichte der Kirche wiederholt und leider zumeist viel zu spät geschehen ist.

Was sich im Zuge der Synodalisierung dringlichst ändern muss, ist die Amtskultur. Viele, die eine Abschaffung des Amtes befürchten, streiten nicht für das Amt selbst, sondern lediglich für die Bewahrung einer klerikalistischen Amtskultur. Die Mitsprache der Kirchenmitglieder kann künftig nicht wie bei einem (dermal) „Römischen Roulette“ davon abhängig sein, ob sie einem Ordinierten passt oder nicht. Nimmt man Synodalisierung ernst, kann die Amtskultur nicht klerikal-autoritär bleiben, auch nicht im Kirchenrecht, sondern muss selbst synodal werden. Papst Franziskus arbeitet – wie schon seine beiden Vorgänger – nicht zuletzt aus ökumenischen Gründen an einer tiefgreifenden Synodalisierung des Petrusdienstes.

<sup>32</sup> So musste Kardinal Reinhard Marx zur Beruhigung derer, die eine Abschaffung des Priesteramtes befürchten, beteuern: „Kardinal Marx: Es gibt keine katholische Kirche ohne Priester“ (28.6.2022), <https://www.kathpress.at/goto/meldung/2159413/kardinal-marx-es-gibt-keine-katholische-kirche-ohne-priester> [Zugriff: 22.7.2022].

Der Synodale Weg in Deutschland kennt auch Grenzen/Schwächen. Diese haben damit zu tun, dass er eine unabdingbare Reaktion auf die Erschütterung durch den Missbrauch darstellt.

Die Fokussierung auf den Missbrauch und die angebundenen alten Reformthemen bergen die trügerische Gefahr zu meinen, dass mit der Aufarbeitung des Versagens bereits die Zukunftsfähigkeit der Kirche gesichert sei. Bereits 1992 hatte das Institut für Demoskopie in Allensbach analysiert,<sup>33</sup> warum Mitglieder aus der Kirche austreten. Man vermutete, dass daran Irritationen schuld seien: also die Sexualmoral, die gefühlte Diskriminierung von Frauen, der klerikale Partizipationsmangel, die vielen vormodernen Momente im kirchlichen Leben wie die öffentlich schwer vermittelbare Sprache (man kann ja auch kaum in öffentlichen Medien vermitteln, was ein Synodaler Weg ist). Das Ergebnis der Studie, die eine Erhebung in Österreich bestätigte,<sup>34</sup> ist ernüchternd. Irritationen sind nicht mehr und nicht weniger „Brandbeschleuniger“, aber nicht Brandursache. Es gibt nämlich nicht wenige hochirritierte Menschen (wie mich beispielsweise), die dennoch bleiben, auch wenn sie ein „kulturelles Martyrium“ erleiden. Sie sind trotz starker zentrifugaler Irritationen durch noch stärkere „Gratifikationen“ (Bindungskräfte) an die Reich-Gottes-Bewegung Jesu gebunden, die ohne die konkrete Kirche auch heute gesellschaftlich belanglos wäre. Deren stärkste Gratifikation ist: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Auch sind die christlichen Kirchen mit anderen Religionen – wenn sie nicht Teil des Problems, sondern der Lösung sind – in der taumelnden Welt von heute eine der letzten tragfähigen Hoffnungsressourcen.<sup>35</sup> Es gibt viele Gründe, anzunehmen, dass ohne die Kirchen und ihren Beitrag zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung die Welt kühler und menschlich ärmer wäre. Der Sinnverlust, unter welchem einzelne Menschen schon immer gelitten haben, könnte sich zu einer globalen Sinnkrise verschärfen. Nach der Meisterung der Missbrauchsirritation,

<sup>33</sup> Institut für Demoskopie Allensbach, Begründungen und tatsächliche Gründe für einen Austritt aus der katholischen Kirche, Allensbach 1993; dass., Kirchengaustritte. Eine Untersuchung zur Entwicklung und zu den Motiven der Kirchengaustritte, Allensbach 1992; Markus Etscheid-Stams/Regina Laudage-Kleeberg/Thomas Rünker (Hg.), Kirchengaustritt – oder nicht? Wie Kirche sich verändern muss, Freiburg/Br. 2018.

<sup>34</sup> Zulehner, Wandlung (s. Anm. 2), 16.

<sup>35</sup> So schrieb der geschäftsführende Direktor des Millenium Institute, Gerald O. Barney, schon 1993 an die religiösen Führer der Welt: „Wir, die Menschen der Erde, brauchen die Hilfe und Beteiligung unserer spirituellen Führer. Aus unseren jeweiligen Glaubensrichtungen leiten wir unseren Sinn für den Ursprung, das Selbst, den Zweck und die Möglichkeiten ab. Sie sind unsere Inspirationsquelle für das, was wir Menschen und die Erde werden können. Ihre Träume sind unsere Visionen – und unser Schicksal. Wir sind auf Sie angewiesen. Wir kommen also mit unserem ratlosen Gefühl, dass auf der Erde etwas schrecklich falsch läuft, und mit unserer Frage zu Ihnen: Was sollen wir tun?“, Gerald O. Barney, *Global 2000 revisited: what shall we do?*, Arlington 1993.

die derzeit alle Kräfte in der Kirche in Deutschland zu binden scheint, braucht es dringend ein Engagement zur Stärkung der Gratifikation des Evangeliums im Land.

Eine schmerzliche Begrenzung erleidet der Synodale Weg in Deutschland zudem dadurch, dass er aus Gründen der Dringlichkeit nicht bottom-up organisiert werden konnte. Das hat zur Folge, dass die hochwertigen Aktivitäten im Rahmen des Synodalen Wegs noch nicht von sich aus zu einer Synodalisierung der Kirche in Deutschland auf allen Ebenen führen, in den Gemeinschaften, den Pfarrgemeinden, Verbänden und Organisationen. Die Kirche in Deutschland ist in den letzten Jahrzehnten, dank starker Finanzen, von einer klerikalen Priesterkirche zu einer bürokratischen Dienstleistungskirche mutiert. Klerokratie hat sich in Expertokratie<sup>36</sup> und Bürokratie gewandelt. Eine Dienstleistungskirche ist noch nicht synodal. Sie lebt von zahlenden Mitgliedern, die ihrerseits professionelle Dienstleistungen (Beerdigungen, Taufen, Trauungen, Werke der Diakonie) erwarten.

Wie sehr die deutsche Kirche eine dergestalt modernisierte Priesterkirche ist, zeigt sich nicht zuletzt bei der Verwaltung des Untergangs der sterbenden konstantinischen Kirchengestalt durch die Einrichtung pastoraler Megaräume. Fehler der profanen Gebietsreform der 1970er Jahre werden auf dem Boden der Kirche verdoppelt. Dieser Strukturwandel geht nicht von den Bedürfnissen gläubiger Gemeinden, sondern vom dramatischen Mangel an verfügbaren Priestern aus. Dabei wird antisubidiär durch Fusionen massiv in das Leben von Pfarrgemeinden eingegriffen.

Es lohnte sich alternativ dazu, statt den Untergang der alten Kirchengestalt bürokratisch-klerikal zu verwalten und damit ein „downsizing der sterbenden Kirchengestalt“ zu betreiben, den Übergang in eine neue Kirchengestalt synodal zu gestalten.<sup>37</sup> Dazu dürfte aber nicht im vorhandenen (kirchenrechtlichen) Rahmen, sondern müsste der Rahmen selbst reformiert werden. Ein Synodaler Weg müsste für die Synodalisierung der gesamten Kirche in Deutschland gute Voraussetzungen schaffen.

Es ist zu befürchten, dass sowohl hinsichtlich der Synodalisierung wie in Bezug auf die allein zukunftsfähige Stärkung der Gratifikation die Kirche in Deutschland nach dem Abschluss ihres Synodalen Weges erst am Anfang stehen wird.

<sup>36</sup> Ivan Illich u. a., Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe, Hamburg 1979.

<sup>37</sup> Paul M. Zulehner, Kirche umbauen – nicht totsparen, Ostfildern 2009; ders., Neue Schläuche für jungen Wein: Unterwegs in eine neue Ära der Kirche, Ostfildern 2018.